

65

ANLIEFERUNG

Wie Tuemfal und Raihan
an die ETH kamen



Save the date
Personalfest "togETHER"
 Freitag, 26. August 2022,
 ab 16 Uhr
 Das beliebteste Personalfest wird dieses Jahr wieder auf dem Campus Höggerberg stattfinden.

Die Zahl

2212

Personen haben letztes Jahr erstmals eine neue Stelle an der ETH Zürich begonnen oder sind nach einem Unterbruch wieder in die ETH eingetreten. 1753 davon sind wissenschaftliche Mitarbeitende, 390 technische und administrative Mitarbeitende, 18 Professorinnen und Professoren sowie 51 Lernende. Nicht berücksichtigt sind Angestellte im Stundenlohn, zu denen auch Hilfsassistierende gehören. Da Letztere meist nur ein Jahr angestellt sind, ist hier die Zahl der Eintritte – und auch der Austritte – insbesondere bei den wissenschaftlichen Mitarbeitenden vergleichsweise hoch.

Horizon Europe

#sticktoscience

Mit der Initiative «Stick to Science» fordern Hochschulen, Forschungsinstitutionen und wissenschaftliche Netzwerke in ganz Europa, dass die Schweiz und das Vereinigte Königreich möglichst rasch wieder vollumfänglich am Forschungsprogramm Horizon Europe teilnehmen dürfen. Die ETH Zürich gehört zu den Initiatoren.

www.stick-to-science.eu →



Nacht der Physik 2022

Helle Köpfe in dunkler Nacht

Haben Sie schon mal ein Atom manipuliert oder einen Quantensensor ausprobiert? Am 17. Juni findet von 16 bis 23 Uhr die Nacht der Physik auf dem Campus Höggerberg statt. Lauschen Sie den Vorträgen über die neuesten Forschungserkenntnisse, werfen Sie sich bei Mitmach-Experimenten selbst in den Kittel oder stellen Sie den Forschenden die Frage über das Universum, die Ihnen schon lange den Schlaf raubt. Für Klein und Gross gibt es ein abwechslungsreiches Programm mit vielen Überraschungen.

www.nacht-der-physik.ethz.ch →



Informatikdienste

Neues Cloud Service Center

Die Nutzung von externen Cloud-Diensten hat in vielerlei Hinsicht geholfen, die schwierige Arbeitssituation während der Corona-Pandemie zu meistern. Und auch nach Ende der Pandemie werden die Cloud-Dienste ein fester Bestandteil im ETH-Alltag bleiben. Deshalb haben die Informatikdienste das Cloud Service Center geschaffen. Dort finden sich Informationen zum korrekten Umgang mit der Cloud und die gängigsten Cloud-Dienste werden zur Verfügung gestellt.

www.ethz.ch/cloud-service-center →



Jubiläum

Erste ETH-Krippe wird 50!

Am 13. Januar 1972 öffnete KIKRI, die erste Kinderkrippe der ETH Zürich, ihre Türen. Initiiert wurde sie von einer Gruppe ETH-Studierender mit dem Ziel, die Vereinbarkeit von Studium oder Beruf und Familie zu fördern. Als eine der ersten Kinderkrippen in Zürich übernahm KIKRI damit eine Vorreiterrolle. Bis heute steht sie unter der Trägerschaft eines Elternvereins. Im Jubiläumsjahr laden verschiedene Events Interessierte und Alumni dazu ein, den Verein und das Konzept kennenzulernen und das erfolgreiche halbe Jahrhundert ihres Bestehens zu feiern.

www.kikri.ethz.ch →

Hindernisfreie ETH

Public Tours für alle

Mit dem Projekt «Hindernisfreiheit an der ETH Zürich» will die ETH Menschen mit Behinderungen oder mit besonderen Bedürfnissen möglichst uneingeschränkt Zugang zu ihren Angeboten ermöglichen. Ausgebaut wird dabei auch die Palette an barrierefreien, öffentlichen Führungen: So gibt es 2022 viele Touren, die rollstuhlgängig sind, in Gebärdensprache übersetzt werden oder sich für Personen mit Sehbehinderungen eignen. In den Programmhinweisen ist jeweils ersichtlich, welche Führungen barrierefrei sind.

www.ethz.ch/fuehrungen →



Höggerberg

Neues Physikgebäude

Die Wolfgang-Pauli-Strasse ist karg geworden und die weissen Huber-Pavillons verschwinden: Die Vorbereitungen für den Bau des neuen Physikgebäudes HPQ auf dem Höggerberg haben begonnen. Darin sollen künftig unter anderem sensible Experimente der Quantenforschung stattfinden, die perfekt abgeschirmt sein müssen. Weil zwei Drittel des Gebäudes unter dem Boden liegen werden, wird die Baugrube 28 Meter tief. Die Wolfgang-Pauli-Strasse soll ihre Bäume künftig wieder zurückerhalten, dann aber als Allee auf beiden Seiten statt in der Mitte. Zudem wird der Flora-Ruchat-Roncati-Garten auf der Rückseite des Gebäudes erweitert.



Impressum

«life – Das Magazin für die ETH-Community» ist ein Medium der internen Kommunikation der ETH Zürich und wird von der Hochschulkommunikation (HK) vierteljährlich auf Deutsch und Englisch herausgegeben.

Redaktion

Anna Maltsev (Leitung), Karin Köchle (Stv. Leitung), Florian Meyer, Roland Baumann, Christoph Elhardt, Leo Herrmann

Cover

Tuemfal und Raihan absolvieren eine Integrationsvorlesung an der ETH Zürich. (Foto: Nicola Pitaro)

Lithografie

Marjeta Morinc

Korrektorat

Linkgroup AG (deutsch), Karen Rudd Gloor (englisch)

Übersetzung

Louise Killeen Translations Limited

Druck

Neidhart+Schön AG

Auflage

14 860 Exemplare

Kontakt

Magazin life, ETH Zürich, HG F 41, 8092 Zürich

Mail an die Redaktion: life@hk.ethz.ch

Weitere Informationen: www.ethz.ch/life



ClimatePartner®
 klimaneutral

Druck | ID: 53232-1306-1010

Eine Chance für Geflüchtete – und für die ETH

Seit letztem August bietet die ETH Zürich Integrationsvorlehren für geflüchtete Menschen an. Wie geht es den beiden ersten Teilnehmenden in dem Programm? Und wie geht es mit dem Pilotprojekt weiter?

Text Anna Maltsev Fotos Nicola Pitaro

Vier Monate musste Raihan Dargai in einem bulgarischen Gefängnis ausharren. Neben dem Mangel an Essen habe ihm der herablassende Umgang der Wärter am meisten zu schaffen gemacht, erinnert sich der 22-Jährige heute. Verbrochen hat er nichts. Doch weil die Taliban in seiner Heimat immer mehr an Macht gewannen, wurde das Leben für den jungen Afghanen zunehmend gefährlich. Und so entschied er sich vor sechs Jahren zur Flucht, die ihn zwischenzeitlich unverschuldet ins Gefängnis führte. Eineinhalb Jahre hat es insgesamt gedauert, bis Raihan im Asylzentrum in St. Gallen ankam.

Mittlerweile wohnt er in Zürich und absolviert seit letztem August eine Integrationsvorlehre im Bereich Betriebsunterhalt an der ETH. «Am liebsten mag ich Montagetarbeiten», sagt Raihan, während er den heruntergefallenen Wandverputz säuberlich am Boden zusammenkehrt. Gerade hat er einen Papiertuchhalter an der Wand der neuen Werkstatt im Octavo-Gebäude befestigt. Raihan wirkt ruhig, sehr höflich und bedacht und kann sich für die kurze Zeit in der Schweiz erstaunlich gut auf Deutsch ausdrücken. Es ist ein sonniger Montagvormittag Mitte März. Am Morgen hat er bereits eine Tür im Obergeschoss repariert, eine Lampe im Treppenhaus ausgewechselt und einen Teppich von Kaffeeflecken befreit. An drei Tagen pro Woche arbeitet er in der Abteilung Facility Services, an zweien besucht er die Berufsschule.

Mit der Integrationsvorlehre, die seit 2018 in verschiedenen Kantonen angeboten wird, will der Bund die Erwerbsintegration von anerkannten Flüchtlingen und vorläufig Aufgenommenen fördern. Zwischen 800 und 1000 Geflüchtete werden jährlich durch das Vorbereitungsjahr gezielt und praxisorientiert auf eine Berufslehre in der Schweiz vorbereitet. Je nach Bedarf sowie Bewertung der Schule und der Berufsbildner können die Teilnehmenden anschliessend eine reguläre Lehre im gleichen Betrieb absolvieren oder sich bei einer anderen Organisation bewerben. Im letzten Jahr konnten 60 Prozent der Teilnehmenden im Anschluss eine richtige Lehre beginnen.

Fachkräfte gewinnen

An der ETH wurde das Programm von der Leiterin der Berufsbildung Fabienne Jaquet initiiert und letzten Sommer als Pilotprojekt lanciert. Zunächst wurden zwei Integrationsvorlehren im Bereich Betriebsunterhalt angeboten. «Damit wollen wir einen konkreten Beitrag zur Inklusion und Chancengleichheit leisten. Beides gehört zu den strategischen Zielen der ETH», erklärt Fabienne, die sich für eine möglichst schnelle Einführung des Programms eingesetzt hat.

Vorteile habe es für alle Beteiligten: «Wir erhöhen die Diversität in der Belegschaft, trainieren unsere interkulturellen Kompetenzen und gewinnen angehende



Raihan (links) und Tuemfal lernten sich im Deutschkurs kennen.



Fachkräfte, die zum einen sehr motiviert sind und sich zum anderen stark mit der ETH identifizieren, weil sie sehr dankbar sind für diese Chance», sagt Fabienne. «Ohne dieses Programm hätten wir sie wahrscheinlich nicht anstellen können, da zum Beispiel ihre sprachlichen Fähigkeiten noch nicht ausreichend sind für eine normale Lehre.»

Sprache sei aber auch bei der Integrationsvorlehre ein Knackpunkt, sagt Islam Alija, der Berufsbildner von Raihan. Es könnten sich zwar nur Geflüchtete bewerben, die zuvor die sogenannte Potenzialabklärung beim Kanton erfolgreich absolviert und darin ein A2-Deutschniveau nachgewiesen hätten. Vor allem zu Beginn bräuchte es bei administrativen Aufgaben aber noch viel Unterstützung und die Erklärungen würden meist länger dauern. Deshalb wäre es von Vorteil, wenn der Fokus bei der Vorabklärung künftig noch mehr auf der Sprache liegen würde und die Lernenden auch während der Integrationsvorlehre zusätzlichen Deutschunterricht besuchen würden, findet Islam.

Drei neue Integrationslehrstellen

Das bestätigt auch Fuat Veselji, der Berufsbildner von Tuemfal Weldegabriel, dem zweiten Teilnehmenden an dem Pilotprogramm. Der 23-jährige Eritreer absolviert die Integrationsvorlehre auf dem Campus Hönggerberg. Vor sieben Jahren kam er in die Schweiz. Die ersten drei Jahre im Asylheim seien schlimm gewesen, erinnert er sich. Aber jetzt gehe es ihm gut. Welche Arbeiten er am liebsten mache, könne er gar nicht sagen. Er mag sie alle, erzählt Tuemfal, während er den grossen grauen Müllcontainer durch die unterirdischen Gänge zur Entsorgungsstelle schiebt.

«Ab August wird die ETH als eine der ersten Organisationen in der Schweiz eine Integrationsvorlehre zur IT-Fachperson anbieten.»

Fabienne Jaquet,
Leiterin Berufsbildung

Reinigung und Entsorgung gehören ebenso zu seinen Aufgaben wie Reparaturen, Malerarbeiten und Sanitäraufgaben.

Damit die Integrationsvorlehre gelinge, sei es wichtig, dass das ganze Team mitziehe, sagt Fuat. Zunächst sei es für alle ein zusätzlicher Aufwand, denn viele kulturelle Gepflogenheiten wie etwa Entscheidungswege und Hierarchien müssten erst noch vermittelt werden. Am Ende profitiere aber auch das ganze Team. «Es macht wirklich Freude, zu sehen, wie Tuemfal sich entwickelt, und ich würde jederzeit wieder bei diesem Programm mitmachen», sagt er.

Ob es auch in diesem Sommer eine Integrationsvorlehre bei der Abteilung Facility Services geben wird, ist noch in Abklärung. «Fest steht aber bereits, dass die ETH ab August als eine der ersten Organisationen in der Schweiz eine Integrationsvorlehre zur IT-Fachperson bei den Informatikdiensten anbieten wird», freut sich Fabienne und ergänzt: «Der junge Iraner, der die Stelle bekommen hat, konnte schon an seinem Schnuppertag eigenständig programmieren.» Ab diesem Sommer wird es ausserdem eine Integrationsvorlehre zur Logistikfachperson bei den Campus Services geben, ab August 2023 eine im Bereich KV.

Ob das Programm aufgrund des Ukraine-Krieges nun noch schneller ausgeweitet werden kann, wird momentan geprüft. «Wir setzen uns dafür ein, möglichst rasch weitere Integrationslehrstellen zu schaffen», sagt Fabienne. Interessierte Abteilungen können sich jederzeit bei ihr melden.

Vorurteile abbauen

Insgesamt sind bisher alle Beteiligten überzeugt, dass das Programm einen wichtigen Beitrag zur Arbeitsintegration leistet. Ausserdem trage es auch dazu bei, Vorurteile abzubauen, findet Islam. «Wenn man von diesem Programm hört, hat man das Bild im Kopf, dass man den Geflüchteten jede Kleinigkeit erklären muss und es sehr lange dauert, bis sie mal integriert sind.» Doch genau das Gegenteil war dann der Fall: «Raihan war von Anfang an sowohl von seiner Reife als

auch von der Selbstständigkeit und seinen handwerklichen Fähigkeiten her viel weiter als die regulären Lernenden, die ja meist noch Teenager sind.» Man müsse ihm eine Aufgabe nur einmal vormachen und er könne sie auf Anhieb. Und auch ins Team habe er sich unglaublich schnell integriert und werde von allen sehr geschätzt. «Zusätzliche Integrationsarbeit war nie nötig», so Islam.

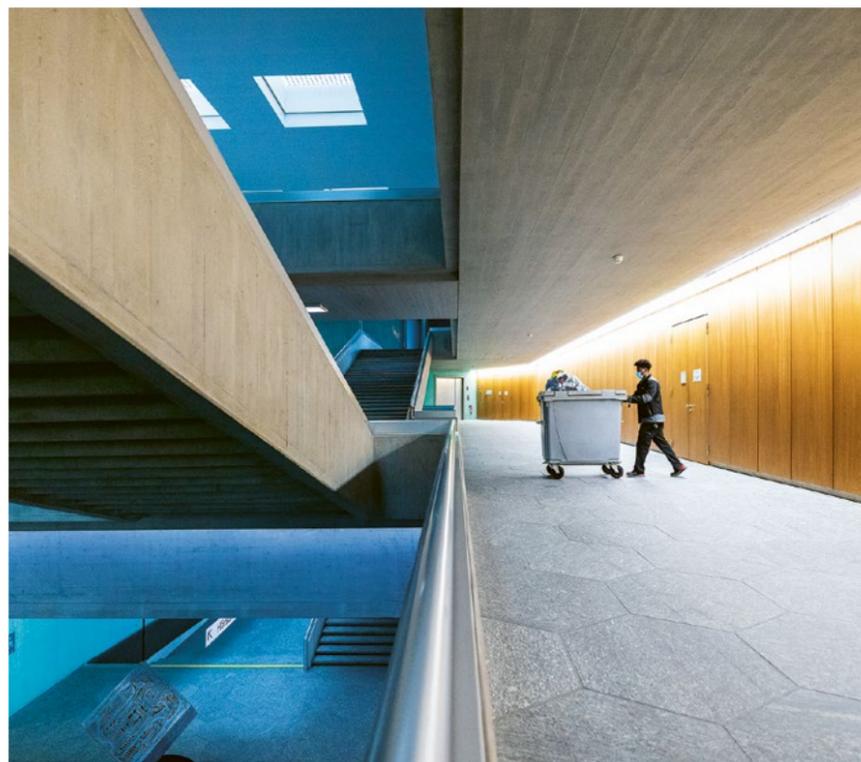
Und auch ausserhalb der ETH unterscheidet Raihan wenig von gleichaltrigen Einheimischen. Er wohnt in einer WG mit zwei Schweizern und einer Französin, geht jeden Freitagabend ins Cricket-Training und trifft sich gerne mit Freunden.

An diesem Montagmittag hat er sich mit Tuemfal zum Mittagessen auf dem Hönggerberg verabredet. Die beiden haben sich noch vor der Integrationsvorlehre im Deutschkurs kennengelernt. Zielsicher führt ihn Tuemfal zu seiner Lieblingsmensa. Man merkt sofort, wie gut sich der 23-Jährige bereits auf dem Campus auskennt. «Wenn sie mich sehen, wissen sie schon, was ich nehme», sagt Tuemfal stolz, während die beiden im Rice Up anstehen.

«Sprache ist der Schlüssel»

Für Raihan steht bereits fest, dass er auch nach der Integrationsvorlehre an der ETH bleiben wird. Im August beginnt er die dreijährige Lehre mit eidgenössischem Fähigkeitszeugnis (EFZ) zum Fachmann Betriebsunterhalt. Ob auch Tuemfal der ETH erhalten bleibt, ist noch nicht klar. Die Rückmeldungen von der Schule und ETH-intern sind zwar allesamt positiv, doch für die EFZ-Lehre reichen seine Deutschkenntnisse noch nicht aus, und eine zweijährige Lehre mit Berufsattest (EBA) im Bereich Betriebsunterhalt bietet die ETH momentan nicht an.

Nochmals eine Sprache von Grund auf zu erlernen, falle ihm auch wirklich schwer, sagt Tuemfal. «In Eritrea war ich ein richtiger Mann. Hier muss ich nochmals von ganz vorne beginnen und fühle mich dann oft wieder wie ein kleines Kind», das sei nicht leicht. «Aber du musst Deutsch lernen!», wirft Raihan ein, «Sprache ist der Schlüssel, Bruder.»



Und während die beiden ihre Poulet-Bowls inmitten der anderen ETH-Angehörigen im Albert-Steiner-Garten essen, wird deutlich, dass sie auf den zweiten Blick dann doch noch etwas Entscheidendes von ihren Schweizer Arbeitskollegen unterscheidet: «Am schwierigsten ist, dass man die eigene Familie nicht sehen kann», sagen beide. Kontakt hätten sie nur alle paar Monate, und mit ihrer

Aufenthaltsgenehmigung F dürften sie die Schweiz nicht verlassen.

Bereut haben sie ihre Flucht aber dennoch nie. «Die Sicherheit, die Freiheit und die Bildungsmöglichkeiten, die ich hier habe, hätte ich in Afghanistan nie gehabt», sagt Raihan. «In meiner Heimat gibt es den Beruf des Hausmeisters gar nicht. Doch nach diesem halben Jahr weiss ich ganz sicher: Für mich ist es mein Traumberuf.» ■

Mehr erfahren

Weitere Informationen zur Integrationsvorlehre finden Sie hier: www.ethz.ch/integrationsvorlehre →

Alle Unterstützungsangebote der ETH Zürich aufgrund des Ukraine-Krieges finden Sie auf: www.ethz.ch/solidaritaet →

Abteilungen, die eine Integrationsvorlehre einführen möchten, können sich jederzeit an fabienne.jaquet@hr.ethz.ch wenden.



«An der ETH Zürich herrscht ein starker Unternehmergeist»

Vanessa Wood spricht mit uns über ihr erstes Jahr als Vizepräsidentin für Wissenstransfer und Wirtschaftsbeziehungen (VPWW) und erklärt, wie sie ihren Bereich organisiert und welche Projekte sie mit ihren Mitarbeitenden umsetzen will.

Interview Roland Baumann, Christoph Elhardt Fotos Gian Marco Castelberg

Frau Wood, was gefällt Ihnen an Ihrer neuen Funktion als Vizepräsidentin bisher am besten?

Ich habe viele interessante Menschen kennengelernt, darunter viele Professorinnen und Professoren, Studierende, Mitarbeitende und Ehemalige der ETH, die mit Leidenschaft bei der Sache sind und etwas in der Welt bewirken wollen. Ich habe erfreut festgestellt, dass es eine weitverbreitete Begeisterung dafür gibt, wissenschaftliche Ergebnisse aus dem Labor in ein kommerzielles Produkt oder mit einem Start-up umzusetzen. An der ganzen ETH Zürich herrscht ein starker Unternehmergeist.

Warum sind Kooperationen mit Industriepartnern wichtig?

Wer angewandte Forschung betreibt, ist auf Kooperationen angewiesen, um sich über aktuelle Verfahren und Herausforderungen in der Industrie auf dem Laufenden zu halten. Und wenn Partner aus Industrie und Wissenschaft mit ihren jeweiligen Stärken und Sichtweisen zusammenkommen, kann dies neue Innovationsperspektiven in den Unternehmen eröffnen und Impulse für neue Forschungsgebiete geben.

Was gehört zu einem guten Wissenstransfer?

Es geht ums «Matchmaking», also darum, die richtigen Partner für die richtigen Projekte zu finden. Angesichts der Vielfalt der Forschungsfelder an der ETH und der unterschiedlichen Arten von Partnern, mit denen wir zusammenarbeiten, ist uns mit einem einheitlichen Ansatz nicht gedient. Gleichzeitig müssen wir unsere Angebote optimieren, um Kooperationen für alle Beteiligten so einfach und effektiv wie möglich zu gestalten.

Wo steht die ETH in Sachen Wissenstransfer im Vergleich zu anderen Hochschulen?

Wir sind stark, und das ist nicht nur für die ETH wichtig, sondern für die ganze Schweiz. Vor 17 Jahren hat Silvio Bonaccio

ETH transfer gegründet, die Technologietransferstelle der ETH, und beim Aufbau und der Leitung dieser Einheit hat er hervorragende Arbeit geleistet. Im Jahr 2019 wurde ETH transfer von Global University Venturing als «Tech Transfer Unit of the Year» ausgezeichnet. In den letzten Jahrzehnten haben sich immer mehr Unternehmen im Grossraum Zürich angesiedelt, weil dort gute Möglichkeiten bestehen, ETH-Studierende einzustellen und mit ETH-Forschenden zu kooperieren. Ausserdem hat eine 2020 veröffentlichte Studie ergeben, dass die 145 Spin-offs der ETH, die an der Studie teilgenommen haben, 4500 Arbeitsplätze geschaffen und 900 Millionen Jahresumsatz erwirtschaftet haben. Die Einrichtung eines Vizepräsidiums für Wissenstransfer und Wirtschaftsbeziehungen unterstreicht den Willen der ETH, diese Bereiche noch weiter zu stärken.

Was sind Ihre Prioritäten?

Aktuell sind wir dabei, uns organisatorisch auf das starke Wachstum der ETH einzustellen. So verzeichnen wir seit einigen Jahren eine exponentielle Zunahme der Forschungsk Kooperationen und Partnerschaftsvereinbarungen mit Industrieunternehmen, NGOs und staatlichen Stellen. Und wir haben jedes Jahr mehr Anfragen von Studierenden und Forschenden, die ihr geistiges Eigentum schützen und Firmen gründen wollen.

Können Sie uns Näheres zu Ihren Plänen sagen?

Letztes Jahr haben wir uns das Firmengründer-Ökosystem an der ETH näher angesehen und die Beziehungen zu unseren Spin-offs untersucht.

Im Januar haben wir die Gruppe «ETH Entrepreneurship» unter der Leitung von Marjan Kraak ins Leben gerufen. Deren Aufgabe ist es, Aktivitäten und Veranstaltungen der ETH im Bereich Entrepreneurship zu koordinieren, Unternehmerinnen und Unternehmer an der ETH zu unterstützen und als Anlaufstelle für diejenigen zu dienen, die mit ihnen in Kontakt treten wollen. Die ETH-Community binden wir hierbei über einen

Beirat für Entrepreneurship ein, in dem die Kompetenzzentren, die Professoren und studentische Gruppen wie der ETH Entrepreneurship Club und ETH Juniors vertreten sind.

Mit «Spin-off Licencing, Equity and Compliance» haben wir unter dem Dach von ETH transfer eine Gruppe aufgestellt, die ab Mai 2022 für die Vergabe des Labels «ETH-Spin-off», die Ausarbeitung von Term Sheets und Lizenzen mit Spin-offs der ETH und die Verwaltung der ETH-Beteiligungen zuständig sein wird.

Zu Ihrem Bereich gehört auch der Wissenstransfer an den Staat. Was für Pläne haben Sie hierfür?

In diesem Bereich ist die ETH schon sehr aktiv. Im Durchschnitt gibt es jährlich mehr als 400 Fälle, in denen es zu einem Austausch von ETH-Angehörigen mit Politik und Verbänden auf Kantons-, Bundes- und internationaler Ebene kommt. Dieser Austausch findet innerhalb der Professuren, Departemente, Institute und Zentren statt. Letztes Jahr hat sich eine Arbeitsgruppe aus

Dozierenden und Mitarbeitenden getroffen und der ETH-Schulung eine Reihe von Empfehlungen gegeben. Eine Empfehlung, die wir sofort umgesetzt haben, war die Einrichtung eines Public Policy Hub an der ETH als zentrale Anlaufstelle für Anfragen. Sie koordiniert die Aktivitäten und unterstützt die Forschenden beim Dialog mit der Politik. Für diesen Hub suchen wir momentan eine Leitung und richten einen Beirat aus ETH-Angehörigen und externen Fachleuten ein.

Bei Ihnen ist viel los: Sie sind Vizepräsidentin, Professorin und Mutter eines kleinen Mädchens. Woher nehmen Sie all die Energie?

Ich bin ein neugieriger Mensch, und es macht mir Spass, Neues zu lernen und über schwierige Probleme nachzudenken. Deshalb ist es für mich ein Traumjob, Professorin zu sein und mit Forschenden aus der ganzen ETH zu tun zu haben. ■



«Wer angewandte Forschung betreibt, ist auf Kooperationen angewiesen», sagt Vanessa Wood über die Zusammenarbeit mit Industriepartnern.

Fit durch den Frühling

Bewegung stärkt Körper und Geist – erst recht an der frischen Luft. Das Outdoor-Sportangebot des ASVZ bietet für fast jeden Geschmack das passende Training.

Text Redaktion Fotos ASVZ

Wassersport

Sind Sie schon mal bei Sonnenaufgang der Stadt entgegengerudert? Ab dem Frühjahr wird der Zürichsee wieder belebt: Es kann gesurft, gepaddelt und getaucht werden. Wer sich lieber ziehen oder von Heckwellen schieben lässt, kann die Wakesurf-, Wakeboard- oder Wasserski-Kurse besuchen. Ein Highlight im Wassersportangebot sind die Sailing Students: Skipper und Skipperinnen sind Studierende, an den Trainings und Ausfahrten können aber auch alle anderen Segelbegeisterten teilnehmen.



Bergsport

Verschiedene Optionen hat auch, wer sich gerne in den Bergen bewegt. Im Mountainbike-Training bereitet man sich anhand von Fahrtechnik- und Schrauberkursen auf spektakuläre Trails vor. Oder aber man geniesst die Weitsicht der Alpen zu Fuss und angeseilt auf einer Hochtour.

Spielsport

Beachvolleyball, Flag Football, Ultimate Frisbee, Tennis: Neben den Trainings und dem freien Spiel stehen auch verschiedene Turniere in der Agenda.

... und die Klassiker

Beim Rennen und auf dem Rennvelo können Sie Ihre Ausdauer in verschiedenen Stärkeklassen trainieren – alle sind willkommen. Wer den Wettkampf und die Challenge mag, kommt im Triathlon auf seine Kosten.



Fitness & Ausdauer

Im Funktionellen Outdoortraining und beim sogenannten Natural Approach power man sich fast ohne Equipment und hauptsächlich mit dem eigenen Körpergewicht aus. Der ASVZ-Geheimtipp: Das Natural Approach im Toni-Areal, wunderbare Sonnenuntergänge mit urbaner Kulisse inklusive.

Body & Mind

Wer Kraft und Energie in der Ruhe tankt, kann eine der wöchentlichen Abendwanderungen besuchen oder das Outdoor-Yoga im Irchelpark ausprobieren – oder gleich die Kombination davon beim Wandern & Yoga.

Bushcraft

Die jüngste ASVZ-Sportart trifft den Nerv der Zeit: Denn dort erleben Sie die Natur auf nachhaltige Art und erlernen Outdoor-Skills wie Feuer entfachen, improvisierte Unterkünfte bauen oder sich ohne Smartphone im Gelände orientieren.

Mehr erfahren

Eine Übersicht der Sportarten finden Sie auf:
www.asvz.ch/sportarten →

Der konkrete Sportplan befindet sich auf:
www.asvz.ch/sportfahrplan →

«Forschung, die den Menschen ernst nimmt»

Welche Forschung ist ethisch vertretbar? Die Sensibilität der Gesellschaft hat zugenommen – das wirkt sich auch auf die ethische Beurteilung von Forschungsvorhaben an und mit Menschen aus. Ein Einblick in die Tätigkeit der Ethikkommission.

Text Karin Köchle, Florian Meyer Illustration Joanna Sleigh, D-HEST

«Die ETH war damals mit dem Vorwurf konfrontiert, riskante Genforschung zu betreiben», erinnert sich Marino Menozzi, Forscher am Departement Gesundheitswissenschaften. «Auch wenn der Antrieb aus der ETH kam, so haben das gesellschaftliche Umfeld und die Skepsis gegenüber der neuen Technologie doch dazu beigetragen, dass die ETH damals eine eigene Ethikkommission gründete.» Menozzi ist seit der ersten Stunde Mitglied dieser Kommission. Die Hauptaufgabe der fachlich breit zusammengesetzten Ethikkommission ist es, alle Forschungsvorhaben an und mit Menschen, die nicht in die Zuständigkeit einer kantonalen Ethikkommission fallen, auf ihre ethische Vertretbarkeit zu evaluieren. Über die Bewilligung, über Auflagen zur Überarbeitung oder die Ablehnung eines evaluierten Forschungsvorhabens entscheidet der Vizepräsident für Forschung auf Antrag der Ethikkommission.

Warum ist Forschungsethik wichtig?

Forscherinnen und Forscher befinden sich mitunter in einem Spannungsfeld zwischen ihrem wissenschaftlichen Interesse und dem Einhalten ethischer Standards. «Das Streben nach Erkenntnis kann dem Menschen und seinem Recht auf Freiheit auch zuwiderlaufen», sagt Menozzi. «Selbst ein wissenschaftlicher Konsens heisst nicht automatisch, dass ein Forschungsvorhaben ethisch korrekt ist.» Umso wichtiger ist es, dass die Forschenden die möglichen Auswirkungen ihres Handelns durch eine unabhängige Instanz evaluieren lassen. Die Konsequenzen, wenn ethische Aspekte bei Forschungsprojekten mit Menschen zu wenig berücksichtigt werden, könnten weitreichend sein: Nicht nur die Gesundheit von Studienteilnehmenden kann beeinträchtigt werden, sondern auch die Institution ETH einen erheblichen Reputationsschaden erleiden.

Drei Ebenen der Beurteilung

Peter Wolf, ebenfalls langjähriges Mitglied der Ethikkommission, untersucht am Sensory-Motors Systems Lab, wie sich das motorische Lernen der Menschen mit Technik optimieren lässt. Über viele Jahre führte er Experimente mit einem Rudersimulator durch, bei dem ein Proband in einer virtuellen Umgebung rudert,

während Kameras und Computer die Bewegungen aufzeichnen. Aus Wolfs Sicht bezieht sich die ethische Beurteilung von derartigen Forschungsvorhaben auf drei zentrale Ebenen: Studienteilnehmende, Forschung und Gesellschaft. Auf Ebene Proband haben Forschende die Verantwortung gegenüber den Versuchsteilnehmenden wahrzunehmen. Dazu gehört unter anderem, dass die Personen nicht getäuscht werden, die Studienteilnehmenden ihr Einverständnis freiwillig und informiert erteilen, das Verhältnis Risiko-Nutzen günstig ist und keine unnötigen Daten erhoben werden. Es muss sichergestellt werden, dass die Probandinnen und Probanden alle relevanten Informationen in einer verständlichen Sprache erhalten.

Für die Forschung zentral ist die wissenschaftliche Glaubwürdigkeit: Dazu zählen unter anderem nachvollziehbare Methoden, unverfälschte Daten oder das Offenlegen von Interessenkonflikten. Für die ethische Beurteilung der Forschung ist es wichtig, dass die in den jeweiligen Fachgebieten massgeblichen Standards der Forschungsethik eingehalten werden. Eine Studie muss schliesslich einen gesellschaftlichen Wert aufweisen.

Die Gesellschaft wiederum finanziert die Forschung, und ihre Erwartungen können bewirken, dass Forschungsziele hinterfragt und angepasst werden müssen. All diese ethischen Aspekte müssen im ganzen Forschungsprozess von der Planung, über die Evaluation bis zur Durchführung eines Projekts berücksichtigt werden.

237 Anfragen im letzten Jahr

Seit der Gründung der Ethikkommission vor rund 25 Jahren ist die Anzahl der Gesuche in die Höhe geschneilt. Wurden zu Beginn noch ein bis zehn Gesuche pro Jahr eingereicht, waren es im Jahr 2021 schon 237. Die ersten Forschungsvorhaben, die der Ethikkommission vorgelegt wurden, konzentrierten sich vor allem auf eine allfällige physische Belastung von Probandinnen und Probanden wie etwa die Auswirkungen elektromagnetischer Felder auf den Menschen oder der Einfluss von Fluglärm auf die Schlafqualität. Seither haben sich das Problembewusstsein und der Fokus der Gesuche gewandelt: Heute thematisieren diese viel mehr auch die psychische Belastung, die zum Beispiel beim Betrachten verstörender Bilder während einer Befragung entstehen kann.



Forschungsvorhaben mit Befragungen beschäftigen die Ethikkommission auch aktuell. Bei solchen Projekten sollen nach Möglichkeit keine personenbezogenen Daten erhoben werden, die für eine Studie nicht relevant sind und später missbraucht werden könnten. Hinzu kommt, dass immer mehr Befragungen über soziale Medien erfolgen. Da so kein direkter Kontakt mehr zwischen Forscherin und Proband stattfindet, wird es schwieriger, die Freiwilligkeit der Studienteilnahme sicherzustellen und nachzuweisen, dass ein informiertes Einverständnis vorliegt.

Dass Studienteilnehmende zunehmend auf Crowdsourcing-Plattformen wie Amazon Mechanical Turk rekrutiert werden, wirft weitere ethische Fragen auf: Ist die Entlohnung fair? Welche Personen melden sich unter diesen Bedingungen, und welcher Bias ergibt sich für die Studie?

Reflexion und Beratung bei neuen Herausforderungen

Auch die Globalisierung der Forschung bringt neue Herausforderungen mit sich: Wie gehen wir mit Menschenrechten und unterschiedlichen ethischen Standards in anderen Ländern um? Wie vermeiden wir ein Abhängigkeitsverhältnis in Entwicklungsländern? Nicht zuletzt könnte die ethische Beurteilung von Forschungsvorhaben im Bereich der künstlichen Intelligenz und des maschinellen Lernens noch komplexer werden. In den Bereichen Big Data und medizinische Daten rechnet die Ethikkommission mit einem Anstieg der Gesuche.

Bei neu aufkommenden Herausforderungen prüft die Ethikkommission nicht nur die Gesuche, sie berät sich auch über ethisch kontroverse Entwicklungen im Bereich der Forschung an und mit Menschen, erstellt Richtlinien und Empfehlungen. Sie initiiert und begleitet notwendige Diskussionsprozesse und trägt so zur Klärung ethischer Fragen, zur Transparenz ethisch problematischer Sachverhalte und zur allgemeinen Sensibilisierung der Forschenden bei. Die Resultate solcher Diskussionsprozesse werden bei Bedarf auch der Schulleitung zur Kenntnis gebracht.

Die Kommission reagiert auf diese äusseren Veränderungen, indem sie ihre Prozesse optimiert und effizienter gestaltet. Aber auch, indem sie Hilfestellung bietet und neue Formate zur Verfügung stellt. So können sich Studierende und Lehrpersonen über die Ethics Resource Platform in verschiedene ethische Themen einarbeiten. Die im Aufbau stehende digital Trial Intervention Platform ermöglicht Forschenden in Zukunft den Zugang zu Fachpersonen aus unterschiedlichen Bereichen der Medizin, welche auch zur Beurteilung von Ethikgesuchen beigezogen werden können.

Die Forschungsethik ist seit der Gründung der Ethikkommission viel stärker in den wissenschaftlichen Alltag an der ETH integriert. Neben der internen Sensibilisierung gibt es dafür auch äussere Gründe. So verlangen mittlerweile zahlreiche Fachzeitschriften vor der Publikation von Forschungsergebnissen den Nachweis eines bewilligten Ethikgesuchs. Ebenso knüpfen Geldgeber wie der Schweizerische Nationalfonds oder EU-Förderprogramme die Mittelvergabe an ethische Auflagen. Für die Kommissionsmitglieder Peter Wolf und Marino Menozzi ist aber klar, dass ethische Fragen ein zentraler Bestandteil von Forschung sind und auch in der Lehre verankert sein müssen. ■

Mehr erfahren

Ethikkommission der ETH Zürich:
www.ethz.ch/ethikkommission →

Ethics Resource Platform (ETHicsRP):
www.ethz.ch/ethics-rp-de →

digital Trial Intervention Platform (dTIP):
www.ethz.ch/dtip-de →

Elisabete Correia
Raumpflegerin

Die Sauberfrau

Text Leo Herrmann Foto Florian Bachmann

«Die Studierenden machen alles schmutzig!», meint Elisabete Correia schmunzelnd. Seit 15 Jahren sorgt sie am Land- und Forstwirtschaftlichen Institut (LFW) der ETH Zürich dafür, dass das nie lange so bleibt: Auf zwei Stockwerken bringt sie Hörsäle, Toiletten, Büros und Labors auf Hochglanz. Und obwohl die Studierenden ihr zuweilen viel Arbeit bereiten, geniesst sie den Kontakt zu ihnen. «Ich fühle mich von allen Hochschulangehörigen wertgeschätzt», so die 43-Jährige. Auf ihren Rundgängen trifft sie diese in allen Lebenslagen an: So stiess sie eines frühen Morgens in einem Büro auf einen schlafenden Doktoranden. «Er ist nicht einmal aufgewacht. Verständlich – die arbeiten auch hart für ihre Forschung», so Correia. Auch wenn ihre eigene Arbeit ebenfalls fordernd ist, ist sie dankbar dafür. Sie schätzt besonders die sichere Anstellung, das eingespielte Team und die geregelten Arbeitszeiten.

Correia mag es sauber – nicht nur als Raumpflegerin, sondern auch zu Hause. Für die zweifache Mutter bedeutet das, dass die Arbeit dort manchmal direkt weitergeht. Als Ausgleich steigt sie mit den Mädchen und ihrem Mann aufs Velo oder im Winter auf die Ski. Die ländliche Umgebung nahe der Forch, wo die Familie lebt, bietet Correia Entspannung: «In der Stadt wäre es mir zu hektisch», meint sie. Aufgewachsen ist sie mit fünf Geschwistern in einem Dorf im Norden Portugals, mit 15 Jahren folgte sie ihrem Vater in die Schweiz. «Ursprünglich dachte ich, das werde nur ein Ferientaufenthalt», erinnert sie sich. Es kam anders. Sieben Jahre arbeitete sie in einem Hotel in Zermatt, bevor sie nach Zürich kam. In den Sommerferien zieht es sie manchmal auch in die alte Heimat: «Es muss aber nicht immer die Algarveküste sein – der Greifensee ist genauso schön!» ■



Sollen die Bewerbungsverfahren anonymisiert werden?

Zu diesem Thema haben wir nur Pro-Beiträge erhalten. Deshalb finden Sie untenstehend statt eines Kontra-Beitrags die Einschätzung von Lukas Vonesch, Leiter HR Beratung.

Illustration: Kornel Stadler



Pro

Furkan Sami Oguz
Mitarbeiter bei der Professur
für Wirtschaftsforschung

Stellen Sie sich vor, Sie bewerben sich auf eine Stelle und Ihr Name ist nicht Jonas Meier, sondern Qendrim Koçi – oder Blerta Halili statt Lea Schmid. Allein durch diese Tatsache sinkt die Wahrscheinlichkeit, dass Sie in die nächste Runde eingeladen werden, um bis zu 40 Prozent – und das trotz Schweizer Staatsbürgerschaft und identischen Bewerbungsunterlagen. Genau das kam bei einer Studie der Universität Neuenburg vor drei Jahren heraus und wurde von einer ETH-Studie letztes Jahr bestätigt. In dieser wurde das Such- und Kontaktverhalten von Recruiter:innen auf dem grössten Schweizer Jobportal ausgewertet. Das Ergebnis: Bewerbende mit Migrationshintergrund werden bis zu fünfmal seltener kontaktiert. Zudem gibt es für Frauen eine Diskrepanz bei männerdominierten Berufen und umgekehrt.

Man geht davon aus, dass es sich meistens um eine unbewusste Diskriminierung handelt. Die Herkunft oder das Geschlecht werden mit bestimmten Attributen verknüpft und für die gesamte Personengruppe verallgemeinert. Gerade bei vielen Bewerbungen wird jede Bewerbung nur wenige Minuten betrachtet. Der Prozess gleicht einem «Bewerbungstinder», wo Oberflächlichkeiten zu Fehlannahmen führen und uns dazu verleiten, bei einem Jonas eher nach rechts zu swipen als bei einem Qendrim. Oder etwa bei Personen, die uns ähneln.

Es fehlen zwar weiterführende Studien für den Schweizer Arbeitsmarkt, aber eines ist klar: Wenn man schon bei der ersten Hürde scheitert, kann man das Gegenüber auch nicht persönlich von den eigenen Kompetenzen überzeugen. Genau das würde aber helfen, um die Vorurteile aufzuweichen und dadurch die unbewusste Diskriminierung Stück für Stück zu reduzieren. Denn beim Gespräch zählt das Gesagte und das Verhalten und das kann man im Gegensatz zum Namen, der Herkunft, dem Geschlecht oder dem Alter beeinflussen. Eine anonymisierte Bewerbung, wie sie in vielen Organisationen in den USA und in Europa bereits Usus ist, setzt genau da an.

Einschätzung von Lukas Vonesch, Leiter HR Beratung

Damit die besten Talente an die ETH kommen, haben Vorurteile und Diskriminierung in der Rekrutierung keinen Platz. Anonymisierte Bewerbungsverfahren versprechen Vorteile und verdienen eine Chance. Sie haben aber auch Grenzen. Und der Schlüssel zum Erfolg liegt nicht bei den Bewerbungsunterlagen, sondern in unseren Köpfen.

Zunächst gilt es aber mit einem Irrtum aufzuräumen: Die Vorselektion bei der Rekrutierung übernimmt an der ETH nicht das HR, sondern die Person, die einstellt. Das HR entscheidet auch nicht über die Einstellung, sondern unterstützt und berät.

Anonyme Bewerbungen können helfen, unbewusste Vorurteile zu limitieren. Aber ein Allheilmittel sind sie nicht. Denn auch wenn das Alter, das Geschlecht und die Herkunft nicht ersichtlich sind, sagen auch die bisherigen Arbeits- und Ausbildungsorte viel über eine Person aus – und können somit auch unbewusste Bias auslösen. Oder es werden so viele Angaben anonymisiert, dass die Unterlagen nicht mehr aussagekräftig sind.

Hinzu kommt: Schon nach der ersten Vorselektion ist ein virtueller Kontakt oder ein persönliches Gespräch notwendig und sinnvoll – und schon ist die Anonymität weg und es geht wieder um unsere Denkmuster.

Deshalb sind vor allem drei Faktoren für eine vorurteilsfreie Rekrutierung wichtig: Zunächst müssen wir bei uns selbst ansetzen und die eigenen «unconscious bias» identifizieren. Vor allem aber gilt es, vielfältige Sichtweisen auf die Bewerbungen zu erhalten. Deshalb mein Appell an alle einstellenden Personen: Beziehen Sie andere Beurteilende mit ein, seien Sie offen für andere Sichtweisen, beteiligen Sie unterschiedliche Personen an den Interviews. Und laden Sie bewusst auch nicht offensichtlich passende Kandidat:innen ein. Ich selbst verberge bei jeder Einstellung eine «wild card» und lade eine Person ein, die nicht alle Anforderungen erfüllt. Es lohnt sich, offen zu sein für überraschende Talente!

Und auch unser Recruiting-Team ist offen und weder für noch gegen anonyme Bewerbungen. Sie als einstellende Person entscheiden über das Bewerbungsverfahren, und wenn Sie anonymisierte Bewerbungen ausprobieren möchten, beraten wir Sie gerne. Denn bei einem sind wir uns an der ETH sicher alle einig: Von einem möglichst vorurteilsfreien Bewerbungsverfahren profitiert die gesamte Hochschule!

Und was halten Sie von anonymen Bewerbungsverfahren? Diskutieren Sie mit: www.ethz.ch/anonyme-bewerbungen →

Frischer Wind fürs «life»

ZUM SCHLUSS

life

COMING,
SOON!



Nach unserer Umfrage zur internen Kommunikation, Workshops mit Mitarbeiter:innen aus Administration und Forschung sowie vielen ideenreichen Meetings ist es im Juli endlich so weit: Das «life»-Magazin erscheint in neuem Kleid!

Neue Rubriken, neuer Look, neuer Umfang – «life» wird noch lebendiger und rückt die ETH-Angehörigen noch stärker ins Zentrum. Seien Sie gespannt auf die nächste Ausgabe, wir freuen uns jetzt schon auf Ihr Feedback!